

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beizeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 29.

Breslau, Freitag, 3. Februar 1893.

4. Jahrgang.

Was heißt ethische Kultur?

I.

In Berlin hat sich bekanntlich eine Gesellschaft für ethische Kultur gebildet, in deren Interesse der Professor Georg v. Sisycki in Berlin ein Blatt herausgibt, betitelt „Ethische Kultur“, Wochenschrift zur Verbreitung ethischer Bestrebungen u. In der am 1. Januar erschienenen Nr. 1 ist unter dem auch von uns zur Ueberschrift dieser Zeilen gewählten Titel eine Abhandlung von Prof. Friedrich Jodl in Prag erschienen, welche wir nachstehend ihres interessanten Inhalts wegen wortgetreu wiedergeben wollen mit dem Bemerkten, daß wir uns nach Abdruck dieses Aufsatzes über unsere Stellung zu demselben und zur Gesellschaft für ethische Kultur überhaupt eingehend äußern werden. Professor Friedr. Jodl schreibt:

Der Sinn dieses Auedrucks, mit welchem die ethische Gesellschaft das Ziel ihrer Bestrebungen bezeichnet, wird im ersten Paragraphen der Satzungen durch allgemein geläufige jütlische Begriffe erläutert: „Ethische Kultur“ heißt ein Zustand der Gesellschaft, in welchem Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, Menschlichkeit und gegenseitige Achtung walten. Was das bedeutet, weiß Jedermann, wenigstens dem allgemeinen Sinne nach. Ob aber jeder, der diese Worte liest und zu verstehen glaubt, auch die volle Tragweite der in ihnen enthaltenen Forderung erkennt? Das scheint nicht ebenso gewiß; und darum möchte ich den Versuch machen, den Grundbegriff der ethischen Gesellschaft von einer anderen Seite her zu erläutern, durch Anknüpfung an den weiteren Begriff der Kultur überhaupt.

Unter Kultur verstehen wir die Gesamtheit jener Bestrebungen und Leistungen, durch welche die Mensch-

heit ihre Bedürfnisse zu befriedigen und ihre Fähigkeiten zu entwickeln bemüht ist. Die größte und edelste Erscheinung, wie wir kennen, der wahre Inhalt aller Geschichte. Denn nicht das einzelne Ereigniß als solches ist das Bedeutsame, sondern nur die Wirkung, die es auf Gang und Entwicklung der Kultur ausübt. Die Kultur hat so viele Zweige, als es verschiedene Arten menschlicher Betätigung giebt; aber alle Kultur ruht doch schließlich auf dem Einen, Grundwesentlichen, welches man als „Herrschaft des Menschen über die Natur“ bezeichnen kann. Dies ist das unbewußte Ziel der ersten rohesten Versuche, und ein höheres Ziel unseres Schaffens als das festbegrenzte, wohlgeordnete Reich der Menschheit auf ihrer irdischen Heimstätte können wir uns auch heute nicht denken, wenn wir uns nicht in Schwärmerei verkeren wollen. Herr der Natur aber wird man nicht durch Gewalt oder List, nicht durch Zauberei und Opfer, nicht durch Wunsch und Gebet, sondern allein durch Arbeit und Denken. Und zu der Natur, welche der Mensch in den Dienst seines Bedürfnisses und Willens zwingt, gehören nicht nur die Kräfte und Stoffe, welche ihn rings umgeben und von denen sein physisches Dasein bedingt ist — zu dieser Natur gehört auch das menschliche Ich selber. Alle Culturarbeit ist nicht nur Kampf mit den widerstrebenden Kräften der äußeren Natur, sie ist auch ein Ringen des Menschen mit sich selbst und seinesgleichen um die Herrschaft über Verstand und Willen. Nur in dieser doppelten Zucht wachsen ihm die Kräfte zu, deren er bedarf, um der Natur ihre Geheimnisse abzulauischen und die Macht, welche sie ihrem gelehrigen Schüler willig leihet, zu seinem Wohle zu benutzen.

Nicht um die Schulung des Verstandes, sondern um die des Willens, nicht um logische, sondern um ethische Kultur handelt es sich bei der gegenwärtigen

Betrachtung in erster Linie. Man hat oft gemeint, die zweite müsse die einfache Folge der ersten sein. Der jüngste und schwerste Irrthum dieser Art liegt noch kaum überwunden hinter uns. Schulbildung und Volkserziehung — schmerzliche Erfahrungen haben es uns gelehrt — sind nicht das Nämliche. Wissen ist freilich Macht; über seinen Werth kann nur der Gebrauch entscheiden, der von ihm gemacht wird. Und dieser ist Sache des Willens, ist die Kunst des vernunftgemäß geleiteten und beherrschten Willens.

Wo der Wille zur Macht nicht im Dienste der Allgemeinheit steht, da wird alles Wissen, alle Technik, alle Bewältigung der Natur zum Fluche statt zum Segen. Sie dienen nicht der Wohlfahrt des Geschlechts und der Steigerung seiner Kräfte, sondern der Ausbeutung der Vielen durch Wenige, dem sinnlosen Genuße der Einen und der elenden Verkümmernng der Anderen. Je größer die Machtmittel, über welche der Mensch verfügt, um so maßloser die Zerstörung, zu welcher sie ihn befähigen. Je entwickelter die Künste der materiellen Kultur, um so schneidender, greller die Contraste zwischen ihrem äußeren Schein und dem Wesen, zwischen ihren Höhen und Tiefen, zwischen dem, was sie verspricht und dem, was sie leistet. Man kann sich zeitweilig gegen solche Mißstände verblenden; man mag sich überreden, daß sie unvermeidlich seien, daß, wo viel Licht ist, auch der Schatten tief sein müsse; irgendwie sucht und findet schließlich die drängende Sehnsucht der von den Culturgütern Ausgeschlossenen einen Ausweg und mahnt an das unverjährbare Gesetz der Solidarität aller Theile der Menschheit. In Flammenschrift verkünden die bisherigen Schicksale der Kultur die Lehre, daß es keinem Menschen und keiner Klasse gestattet sei, nur für sich zu leben, aus dem einfachen Grunde, weil

Feuilleton.

Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Baretz.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geisel.

7]

Nachdruck verboten.

Eines Abends, lange nach Feierabend, begab er sich mit einer Laterne in den Stall und fand hier John im Dunkeln auf einem Kleebündel sitzen.

„Na, John“, begann sein Brotherr, dem ein Blick in das traurige Gesicht des Mannes sofort zeigte, daß den Hafervorräthen keinerlei Gefahr drohe, „weshalb sitzt Ihr denn hier im Dunkeln und allein?“

„Ich warte nur, bis es Zeit ist, die Pferde nochmals zu tränken, dann gehe ich zu Bett.“

„Aber Ihr könntet doch im Gefindezimmer bei den andern sitzen, John!“

„Wenn meine trüben Gedanken mich nicht quälten! Da bin ich besser allein.“

„Ja, was fehlt Euch denn, Mann?“

„Alles Herr — ich habe Weib und Kinder verloren und das geht mir nach.“ In Johns Stimme klang es wie von verhaltenen Thränen.

Der Fuhrherr war ein berber rauher Mann, der sich im allgemeinen nicht mit Gefühlsachen abgab,

aber Johns Trauer griff ihm ans Herz und so sagte er freundlich:

„Kommt, John — nehmt Euch zusammen, das Brüten und Allcinßen taugt nicht für Euch. Und Ihr dürft mir's glauben — wenn Ihr mehr unter Menschen geht, wird's Euch wohler sein, — das viele Grübeln hat schon manchem den Strid um den Hals gelegt. Wißt Ihr was — begleitet mich in die nächste Stenke und trinkt ein Gläschen mit mir — Ihr sollt sehen, daß es Euch gut thut.“

Gehorsam erhob sich John von dem Kleebündel und folg'e seinem Brotherrn die Straße hinab in ein hellerleuchtetes kleines Wirthshaus. Der Fuhrhalter schien hier sehr bekannt zu sein; er bestellte bei dem Kellner, der ihn höflich begrüßt hatte, zwei Gläser heißen Grogg und ein Päckchen guten Taback. John wurde eingeladen, sich seine Pfeife zu stopfen und sich's „gemüthlich“ zu machen.

Das Gastzimmer war voller Gäste, welche Johns Herrn sämmtlich zu kennen schienen, denn alle winkten ihm freundlich zu und einzelne kamen an seinen Tisch und sprachen mit ihm während sie John neugierig anblickten.

Jetzt näherte sich ein lustig aussehender älterer Mann den beiden und die Mäße abnehmend, sagte er höflich:

„Schön guten Abend, Herr Walter — schenken Sie uns auch wieder einmal die Ehre?“

„Guten Abend, Martin“, nickte der Fuhrherr, „immer noch munter und vergnügt?“

„Ja, Gott sei Dank“, lachte der Alte, dessen Nase eine kupferrothe Farbe hatte; „ich lasse keine Sorgen aufkommen, sondern ertränke sie gleich im Glase.“

„Ei, dann nehmt Euch doch meines Begleiters ein wenig an“, sagte Herr Walter lebhaft.

„Ein Bursche, der für drei schafft, aber leider ein Kopfhänger! — Er hat seine Alte verloren“, fügte er leise hinzu, „und ich möchte ihn gern ein bisschen aufgehheitert sehen — leistet ihm Gesellschaft und bringt ihn auf andere Gedanken.“

„Ihr thut mir damit einen Gefallen — wollt Ihr, Martin?“

„Verlaßt Euch auf mich, Herr“, nickte der Kupfernasige, „ich will ihm schon beikommen!“

„Gut — so will ich Euch allein lassen — laßt Euch noch etliche Gläser Grogg kommen — ich halte Euch beide frei, verstanden?“

John hatte währenddessen theilnahmelos am Tische gefressen und seine Pfeife geraucht; jetzt trat sein Herr zu ihm und sagte:

„Na, John, laßt's Euch schmecken — ich muß noch weiter, aber hier der Meister Martin wird sich Eurer annehmen, hoffentlich glückt's ihm, Euch recht fidel zu machen. Gute Nacht!“

Walter entfernte sich und John blieb in Gesellschaft Martins zurück.

Die Absicht des Fuhrherrn wurde vollständig erreicht.

es Niemand möglich ist, nur durch sich zu leben, und daß alle Cultur, welcher es an dem reblischen Willen gebricht, ihre Errungenschaften Allen zu Gute kommen zu lassen, um so sicherer dem Untergang verfallen ist, in je stolzere Höhe sie sich zu erheben schien.

Gewiß: diese Erde ist nicht der Olymp, auf welchem die Götter in seliger Herrlichkeit thronen; sie ist kein Paradies, in welchem Natur wie eine zärtliche Mutter die Menschheit auf Segensarmen wiegt; sie ist eine Stätte des Kampfes und der Qual; ein Ort der Prüfung, welcher die Unterliegenden rettungslos hin- stürzen läßt in Trübsal und Nacht. Es wäre unmännlich und unwürdig, davor die Augen schließen und die Abgründe des Daseins mit täuschenden Blumengewinden zudecken zu wollen. Kein Zustand des Geschlechts ist denkbar, in welchem wir der Cultur als eines fertigen Besitzes uns kampfslos zu freuen vermöchten, in welchem alle Blüthenräume gereift wären und die Menschheit als Ganzes am Ziel ihrer Wünsche in das goldene Zeitalter eintreten könnte. Keine Cultur wird jemals Uebel und Liden völlig von der Erde zu bannen im Stande sein. Aber nicht alles, was uns bedrückt und zermalm, fließt aus unvermeidlichen Gesetzen der äußeren Natur, denen auch das reichste Wissen und die entwickeltste Technik sich beugen müssen; viele der schlimmsten Uebel sind selbstverschuldet. Wir sind nicht nur Sklaven des Schicksals: wir sind die Sklaven unserer eigenen Blindheit, Trägheit, Maßlosigkeit. Nicht nur die Naturgewalten schreiten wahllos und grausam über die Stätten hinweg, auf welchem der Mensch sein Heim gebaut: wir kämpfen uns auch gegenseitig in den Boden, saugen uns das Lebens- blut aus den Adern und sehen dem Todesröcheln ganzer Geschlechter mit dem behaglichen Dankesgefühl zu, daß wir nicht sind wie jene, und es so herrlich weit gebracht. Und so haben wir über die Unerbitt- lichkeit der Natur erst dann ein Recht zu klagen, wenn von uns Alles geschehen ist, was an uns selber liegt, um in unserem Geschlecht das Glück und die Freude heimisch zu machen — nicht bloß als ein Irrlicht, das da und dort über Moder und Abgrund täuschend flackert, sondern als einen stetigen miblen Schein, der über das Dasein der Gesamtheit erwärmend hin- strahlt.

Unsere ethische Gesellschaft kann und mag sich nicht dessen rühmen, das Wort von der Bändigung des Willens, von Opfermuth und Duldung, von Liebe und Brüderlichkeit, zuerst ausgesprochen zu haben. Was wir wollen und meinen, das klingt in vielen Sprachen und in wohlbekannten, ehrwürdigen Worten durch alle Zeiten. Wir verkümben kein neues Evangelium, sondern das alte Hohelied der Menschheit. Aber wie ein Lied nicht in jeder Tonart uns gleich gefällt und bewegt, wie ein Gedante uns in der Muttersprache mächtiger ergreift als in jeder anderen, so muß auch der Schatz jener goldenen Wahrheiten immer neu ge- prägt und geformt werden, wenn er Umlauf und Sel- tung gewinnen will. Und so wollen wir die Grund- gedanken sittlicher Weisheit verkündigen, nicht als Offen- barungen eines göttlichen Geistes, nicht als Machtsprüche einer überweltlichen Autorität, nicht als ein Mittel, um den Freuden einer jenseitigen Welt theilhaftig zu werden,

auch nicht in stiller Resignation an allem wahren Werthe dieses Dasein: sondern als das einfache Vernunftgebot einer Menschheit, die zum Bewußtsein ihrer Würde, ihres Ziels und der dahin führenden Mittel gelangt ist. Wir denken auf nichts anderes unser Vertrauen zu setzen, als allein auf die Kräfte, welche uns Er- fahrung und Geschichte von jeher in der Menschheit lebendig und wirksam zeigen: auf den von vernünftiger Einsicht geleiteten guten Willen. Diesen gedenken wir in alle Wege zu entwickeln, zu stärken, auf das richtige Ziel zu leiten, ihn suchen wir auszuprägen in festen, lauterem, menschenfreundlichen Charakteren und leben- digen, vom Geist der Humanität durchwehten Insti- tutionen.

Wir bekennen, nichts darüber zu wissen, ob es für die Menschheit als Ganzes und für den Einzelnen in ihr noch Aufgaben und Ziele gebe, welche über dieses irdische Dasein hinausreichen. Wie immer es sich damit verhalten möge: auch für jene ferne Weltzeit kann es unmöglich eine würdigere Vorbereitung geben als die, das gegenwärtige Leben der Menschheit so zu ge- stalten, daß die unvermeidlichen Härten des Geschicks möglichst ausgeglichen werden, daß jedes Recht seinen Bürgen, jede brauchbare Kraft ihren Spielraum und jedes Leid in der Gemeinsamkeit wenigstens einen Trost finde. Wir erblicken in diesem allmählichen Ausbau der sittlichen Cultur ein Ziel, welches dadurch nichts an seiner Erhabenheit einbüßt, daß wir es schlechterdings nur der eigenen Kraft verdanken können, und welches in all seiner Erhabenheit doch nichts Utopisches oder Phantastisches hat, weil es durchaus nur mit wirklichen Kräften rechnet. Denn der Zusammenhang der Mensch- heit ist eine der gewissten der Thatfachen, die es giebt, und er sichert dem Bösen wie dem Guten Bestand und Fortwirkung. Jeder Einzelne schöpft und baut an dem Schicksal des Ganzen; und ob dieses Sieg oder Unter- gang heißen mag: es wird ein selbstverdientes sein. Ethische Cultur ist darum keine Privatangelegenheit des Einzelnen, die man nach Belieben thun oder lassen kann: sie ist die höchste und ernsteste Angelegenheit der Menschheit.

Politische Rundschau, Deutschland.

Im preussischen Landtage hat sich in der Commis- sion zur Vorberathung der Wahlgesetznovelle eine Co- mödie abgepielt, die wir hier noch nachträglich fest- nageln wollen, damit sie den Deutschfreisinnigen nicht so leicht wieder vergessen werde. Der freisinnige Dr. Langerhaus beantragte, daß auch für die Landtags- wahlen das Reichstagswahlrecht eingeführt werde. Es sieht schön aus und kostet nichts, dachte er jeden- falls dabei, denn daß der Antrag jedenfalls nicht zur Annahme gelangen würde, war bestimmt vorauszu- sehen. Die Hauptcomödie folgte dann aber erst. Der Abg. Dr. Graf beantragte, daß, für den Fall der Annahme des Antrages Langerhaus, das Reichstagswahlrecht auch auf die Communalwahlen auszudehnen sei. Dieser Antrag war dem Elberfelder Nationalliberalen noch viel weniger ernst; er wollte offenbar einen Trumpf gegen die Freisinnigen ausspielen, welche eine heillosen Anst

vor dem gleichen, allgemeinen Wahlrecht bei den Stadt- rathswahlen haben. Die Majorität machte sich dann auch das billige Vergnügen, den Antrag des Abg. Graf gegen die Stimmen der Conservativen anzunehmen, um dann den so modificirten Antrag Langerhaus abzulehnen. Für den letzteren stimmten Freisinn, Centrum und Polen. Das ganze sollte natürlich dem Freisinn und Centrum nur dazu dienen, sich mit einem etwas volks- thümlichen Nimbus zu umgeben.

Der „deutsche Adelstag“, der in Berlin am 25. Februar zusammentritt, will sich auch mit „Inangriff- nahme der Unterstützung schlesischer Weber“ befassen. Auf welchem Wege und mit welchen Mitteln diese Unterstützung erzielt werden soll, ist nicht bekannt. Wenn es sich einfach um Sammlung einer Summe Geldes handelt, die den armen Webern zugestellt werden soll, so wäre ein solches Unternehmen um so aner- kennenswerther, je größer die Summe sein würde, die für den guten Zweck aufgebracht wird. Ob aber etwa der deutsche Adelstag irgend welche socialpolitische Ex- perimente plant und was dabei herauskommen könnte, bleibt abzuwarten. Bisher haben es die deutschen Adelige nur verstanden, d. m. armen Webevölke zu nehmen, nicht aber zu geben.

Ein gelinder Rippenstoß nach dem andern wird der Centrumsfraction des Reichstages ertheilt. Ein solcher wird sogar in der Fassung als Danktelegramm verabreicht, in welchem die jetzigen Cardinale Dr. Kopp und Dr. Kremenß auf die Begrüßungs- telegramme der Centrumsfractionen des Reichstages und des preu- ßischen Abgeordnetenhauses geantwortet haben. Das Telegramm lautet wie folgt:

„Der Centrumsfraction des Reichstages sprechen ihre dankbare Freude für die Gesinnungen treuer An- hänglichkeit und ihr Vertrauen auf die Umsicht und Weisheit derselben aus.“

Cardinal Kremenß. Cardinal Kopp.“

Während das Danktelegramm an das Haus der Abgeordneten viel harmloser folgendermaßen lautete:

„Mit besonderer Freude danken der Centrums- fraction des Landtages für den Ausdruck kirchlicher Anhänglichkeit.“

Cardinal Kremenß. Cardinal Kopp.“

Mit bestem Beispiele sind wieder einmal die so- cialdemokratischen Stadtverordneten Berlin's vorange- gangen, indem sie beantragten: „Die Stadtverordneten- Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu er- suchen, in den demnächst vorzulegenden Etatsentwurf eine entsprechende Summe zum Zweck der Errichtung und Unterhaltung eines städtischen Gesundheitsamtes einzustellen.“

Ueber Aussprüche, Wildunterschriften und dergl., die vom Kaiser Wilhelm II. ausgehen, lieben es die bürgerlichen Blätter, sorgfältig Notiz zu nehmen und das Bierbankphilisthüm zerbriecht sich dann den Kopf und zischt und tuschelt darüber, was der Kaiser wohl gemeint haben möchte. So wird neuestens berichtet, Wilhelm der Zweite habe dem früheren Justizminister von Friedberg zu seinem 80jährigen Geburtstage sein Bildniß verehrt mit der Unterschrift: Nemo me im- pune lacessat — Niemand reizt mich ungestraft. — Wir Socialdemokraten haben jedenfalls keine Ur-

In der Kneipe fand John das ersehnte Mittel, sich selbst zu vergessen — so vergaß er seinen Kummer und ertränkte sein Glend.

Freilich kamen hier und da Stunden, in welchen er an seine Frau und an seine Kinder dachte, aber sie wurden immer seltener und allmählich sank John zum Gewohnheitsrinker herab, wie so viele, denen die Verzweiflung den Becher kredenzet.

Samme Morrison war in Chorsey begraben worden; niemand wußte, wer sie war, denn der Karrenführer der das kranke Weib von der Landstraße aufgesesen, war gleich weitergefahren und niemand hatte ihn in der Verirrung gefragt, ob er die Ohnmächtige kannte. Der Wunsch der sterbenden Mutter, den Namen der Kleinen betreffend, war erfüllt worden und so hatte sie in der Laufe den Namen Florence erhalten, nicht ohne daß die Insassen des Armenospitals wie des Findel- hauses sich darüber lustig machten, das das Kind einen so vornehmen Namen trage.

Unbequem war derselbe jedenfalls und so nannte man die Kleine, die kräftig heranwuchs, gewöhnlich der Kürze halber Flory.

Als das Kind sprechen lernte, nannte sie selbst sich „Folly“ und dieser Name verblieb ihr.

*) In Englischen bedeutet „Folly“ das hier als Eigen- namen antritt, zugleich Uebermuth, Tollheit.

Siebentes Kapitel. Zu Anfang der 50er Jahre hatte sich ein altes Ehepaar in Chorsey niedergelassen.

Tom Fernandez und seine Gattin Maria la Rose waren Jahre lang die Sterne des Drurylane-Theaters gewesen.

Zu jener Zeit, da in England noch die Panto- mime allbeliebt war, hatte Fernandez den Harlekin ge- spielt, während Marie la Rose eine entzückende Colom- bine war.

Joseph Grimaldi, der weltberühmte Clown des Drurylane-Theaters, hatte die beiden seiner Freundschaft gewürdigt und als die auf der Bühne so unzähligmal gefeierte Hochzeit Harlekins mit Colombine aufs bürger- liche Leben übertragen worden war, hatte der Künstler den Brautführer abgegeben.

Harlekin und Colombine lebten froh und glücklich miteinander; aber die Zufriedenheit hatte auch eine Schattenseite — Fernandez wurde dick und fett und täglich fiel es ihm schwerer, die halbschweren Sprünge und Pas, welche das Entzücken des Galeriepublikums bildeten, auszuführen.

Glücklicherweise gewann er gerade in dieser kritischen Zeit das große Loos in einer auslän- dischen Lotterie und so hielt er es für das Gerathenste, der Bühne zu entsagen, bevor sein Stern zu sinken begann.

Marie la Rose war's wohl zufrieden, mit dem Gatten das eigene kleine Häuschen in Chorsey zu be- ziehen und es ihm dort so behaglich als möglich zu

machen; hier und da besaßte sich Fernandez wohl noch mit dem Arrangieren eines Ballets.

Das einzige, was den beiden zu ihrem Glücke fehlte, war ein Kind.

Beide hatten Kinder unendlich gern und da der Himmel ihnen eigene Sprößlinge versagte, wandten sie ihre volle Zärtlichkeit dem einzigen Töchterchen von Toms Bruder zu.

Außerdem befand sich in dem Häuschen zu Chorsey eine vollständige Menagerie von Hund- kazen, Meerschweinchen, Kaninchen, Papageien und Staaren.

Leider ist es leichter mit Thieren in Harmonie zu leben, als mit Menschen und diese Erfahrung machten auch Tom Fernandez und seine Gattin. Die beiden Brüder hatten sich nie recht verstanden und die Schwägerinnen haßten einander; aber Tom und seine Gattin sagten sich, daß sie um eines kleinen Mädchens willen, welches sie beide abgöttisch liebten, das gute Einvernehmen mit den Eltern aufrecht erhalten müßten, während die Aussicht auf die Erbschaft das habgierige andere Ehepaar in Schach hielt.

Alles nimmt einmal ein Ende und als Frau Peter Fernandez sich eines Tages in der Aufregung so weit vergaß, von „fahrendem Comödiantengehülde“ zu reden, welches sich einbilde, besser zu sein als andere Leute, die nicht in der Lotterie gewonnen hätten, da riß der Gebulbsfaden von Marie la Rose und in heller Wuth durchschnitt sie das Tisch Tuch zwischen den beiden Familien.

(Fortsetzung folgt.)

sache, uns über dergleichen Grubeleien zu ergehen, zumal längst erwiesen ist, daß so Manchem, was bei ähnlicher Gelegenheit die Presse wochenlang beschäftigt hat, keinerlei für das große Publikum wichtige Bedeutung innewohnt.

Dr. Sigl. schreibt im „Bayerischen Vaterland“: Ueber die großen Erfolge der Socialdemokraten im bayerischen Oberlande ist die „Postzeitung“ höchst erzürnt und verblüfft zugleich. Sie findet „jeden Commentar überflüssig“, ohne anzudeuten, wer und was denn einen Commentar herausfordert. Wir unsererseits meinen, daß z. B. der fromme Freund Dollers in Götting, dem neulich die entrüsteten Bauern ein so feines Haberfeld geerbt, seinerseits den Socialdemokraten gewiß nicht vorgebaut hat, so wenig als die keusche Susanna des Hauses durch ihre nächtlichen Fahrten auf dem Getreideboden. „Wollen wir — fragt die „Postzeitung“ fast verzweifelt — das katholische Oberbayern den Socialdemokraten überlassen?“ „Wir“ wollen das eigentlich nicht, aber die „rothen Teufel“ nehmen einen Besitz davon, ohne zu fragen, ob es „uns“ recht ist oder nicht. Sogar der Respect vor den „geistlichen Räten“ (die nichts zu raten haben), dem dick in Freising und dem mageren in Minning, hält sie nicht zurück. „Finden sich denn — ruft sie sorgenvoll — keine Partner, die Herrn von Bollmar und Genossen entgegenzutreten wagen?“ Leider finden sie sich nicht, und wenn sie sich fänden, würden sie mit ihrer Socialweisheit von Herrn von Bollmar u. elend niedergebügelt. Die „Postzeitung“ ertheilt dem mütterlichen Rath, daß „die dortigen Geistlichen und Volksmänner sich um geeignete Redner umschauen sollten“. Schaut sich was! Wo sollten sie denn überhaupt die „geeigneten“ hernehmen, wenn es deren überhaupt nicht giebt bei „uns“? Den socialpolitischen Gilgen steck e Herr von Bollmar alsbald in die Westentasche und seinen würdigen Confrater mit dem breiten geistlichen Gigerhut trüge man im Taschenloch von der Arena. Da ist nichts zu machen. Nur ein „Mittel“ weiß die „Postz.“: „Abhaltung von socialen Conferenzen“, wobei nur diejenigen fehlen, die sie halten sollen, und wahrscheinlich diejenigen kämen, die wegbleiben sollten, die vermaledigten Soci. So kann's kommen, daß die rothen Amalekiter über kurz oder lang zu der Hauptstadt auch noch das Oberland erobern und die Weissen vom Centrum das Nachsehen haben.

Den Herren Officieren sollte doch endlich Anstandslehre zu Theil werden, auch denen von der Reserve. So saßen jüngst wieder auf der Anlagelbank zu Elberfeld drei Kaufleute, welche zugleich Reserveofficiere sind. In der Nacht zum 18. August v. J. sah der Revierwächter, nachdem er kurz vorher gehört hatte, daß an ein Firmenschild geschlagen wurde, wie einer der Angeklagten sich an einer Hausthüre zu schaffen machte. Er ging auf die drei Personen zu, fragte, ob sie dort geschellt hätten und bat um ihre Namen. Diese wurden ihm verweigert, und als er zur Verhaftung schreiten wollte, wurde er „angeknäuzt“. Auf sein Nothsignal eilten zwar noch ein Wächter und ein Polizist hinzu, allein auch diese konnten Anfangs wenig machen. Sie wurden „Lumpen“

„Schweinehunde“ u. titulirt, dann brüllte einer der Nabaumacher: „Wir sind Reserveofficiere, hätte ich meine Schwadron hier, von Euch Lumpen bliebe kein Feggen“, und ein Anderer schrie: „Sie kriegen keinen mit zur Wache und wenn es 2000 Mk. kostet.“ Die beiden Angeklagten wurden zu 280 und 50 Mk. Geldstrafe perurtheilt.

Ausland.

Schweiz.

Zu der Angelegenheit der Fürsorge für die brotlosen Arbeiter haben die Vorstände der socialdemokratischen Partei der Schweiz, sowie das Centralcomitee des „Grütlivereins“ einen Aufruf erlassen, laut welchem in die Bundesverfassung Gesetze folgenden Inhalts aufgenommen werden sollen: Fürsorge für Verkürzung der Arbeitszeit, wirksamer unentgeltlicher öffentlicher Arbeitsnachweis, Schutz gegen ungerechte Entlassung, ausreichende Unterstützung Arbeitsloser, praktischen Schutz der Vereinsfreiheit, Fürsorge für demokratische Organisation der Fabrikarbeit. In Basel hat der Regierungsrath bereits die Frage der Arbeitslosen in die Hand genommen, nachdem letztere eine Volksversammlung veranstaltet, von einem Massenaufmarsch vor das Rathhaus abgesehen, dafür aber eine Eingabe an die Regierung gemacht haben. Diese beschloß, sofortige Erhebungen über den Thatbestand anzustellen und das Departement des Innern durch Ertheilung eines Credits zu ermächtigen, vorläufig nach Gutbefinden vorzugehen.

Die vernünftigen und ehrlichen unter den Geistlichen, fangen an, sich der Socialdemokratie zu nähern. Drei ostschweizerische Pfarrer, Vertreter der als „freisinniges Christenthum“ bekannten Richtung, haben in dem Arbeiterblatte „Grütliauer“ zur Antwort auf einige dort über die Reformthologen erschienene Bemerkungen eine Erklärung veröffentlicht, worin sie ihre Stellung gegenüber der Socialdemokratie klarlegen. Darin sagen sie u. a.: Soweit die Socialdemokratie dazu hilft, allen zu einem menschenwürdigen Dasein zu verhelfen, gehen wir mit ihr einig. Unter dem menschenwürdigen Dasein verstehen wir aber nicht bloß ein Dasein, frei von äußerer Noth und äußerer Unterdrückung, sondern auch frei von Leidenschaft, Sünde und Unfrieden. Darum sagen wir: die sociale Bewegung muß nicht bloß eine wirtschaftliche oder eine politische, sondern auch eine sittlich-religiöse sein. Bleibt die alte Selbstsucht unangetastet, wird sie durch Verhegung der Volksschichten gegeneinander noch vermehrt, so kann sich zwar das numerische Verhältniß zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten verschieben, aber die Sache selbst bleibt die gleiche. Dem gegenüber haben wir zu bemerken: Die allgemeine Besserung der Volkslage, sowie die politische Befreiung und Erhebung des gesammten Volkes bringt ganz von selbst eine sittliche Veredelung der Volksmassen mit sich, die übrigens das sogenannte niedere Volk thatsächlich noch bei weitem weniger nöthig hat, als die besseren Stände. In religiöser Beziehung ist übrigens unser Standpunkt bekannt. Religion ist eben und muß bleiben Privatsache und darf unter keinen Umständen zur Bedingung, weder der politischen Befreiung

noch der Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse gemacht werden.

England.

Das englische Parlament wurde am 31. Januar eröffnet. Die Thronrede bezeichnete die mit den auswärtigen Mächten bestehenden Beziehungen als freundschaftliche, der Aufrechterhaltung des Friedens günstige. Die angeordnete geringe Vermehrung der Occupations-truppen in Egypten bedeute keine Aenderung der britischen Politik. Angekündigt wird die Vorlage über Abänderung des Regierungs-Systems in Irland. Ueber die Verlobung des Herzogs von York ist in der Thronrede nichts enthalten.

Ein späteres Programm ergänzt das obenstehende wie folgt:

In der Thronrede heißt es: Die Königin unterhalte fortgesetzt freundschaftliche und einträchtige Beziehungen mit allen fremden Mächten, deren Erklärungen überall der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens günstig lauteten. In Verbindung mit der bevorstehenden Räumung von Uganda seitens der britischen Ost-Afrika-Gesellschaft habe die Königin einen Commissar entsandt, um die geeigneten Mittel ein in Bezug auf Uganda einzuschlagendes Verfahren an Ort und Stelle zu prüfen. Angesichts der jüngsten Ereignisse in Egypten habe die Königin beschlossen, eine geringe Vermehrung der dortigen britischen Truppen einzutreten zu lassen. Diese Maßregel bedeute keine Aenderung in der Politik oder in den Versicherungen, welche die britische Regierung von Zeit zu Zeit in betreff der Occupation Egyptens gegeben habe. Der Rhedive habe in befriedigenden Ausdrücken der Königin gegenüber die Erklärung abgegeben, daß er beabsichtige, die bisherigen Gewohnheiten der Berathung mit der britischen Regierung in politischen Angelegenheiten zu befolgen. Bezüglich der Abänderung der Bestimmungen über die Regierung von Irland werde sobald als möglich eine Vorlage gemacht werden, dieselbe sei vorbereitet, um dem irischen Volke Zufriedenheit, dem britischen Parlamente Erleichterung zu verschaffen, und weitere Sicherheiten für die Stärke und die Einheit des Reiches zu gewähren. Der übrige Theil der Thronrede empfiehlt den Nothstand der Landwirtschaft der Aufmerksamkeit des Parlaments und sagt, die Verbrechen in Irland seien fortgesetzt in Abnahme begriffen. An Vorklagen wird angekündigt die Abänderung der Wahleinschreibung (Registration), die Verkürzung der Legislaturperioden und die Einführung eines Wahlsystems, nach welchem jeder Wähler nur eine Stimme haben soll.

Aus diesem Bericht über den Inhalt der Thronrede erhellt, daß dieselbe für ein Regierungsprogramm, das sie doch sein soll, außerordentlich mager ist. Die wichtigste Mittheilung ist unzweifelhaft die, daß die irische Home-Rule-Bill noch nicht fertig ist. Das Ministerium Gladstone bekundet dadurch seine Schwäche und Unentschlossenheit; und die Opposition wird jetzt in ihren Angriffen nur um so heftiger sein.

Italien.

In Italien ist die Regierung in Krieg mit den Studenten gerathen. Zwei Universitäten: Neapel und

Einige zurückgeschickte Schweinigel an die Adresse ihres Erzeugers, Emile Zola.

(Aus dem „Armen Teufel“.)

(Schluß.)
Schweinigel Nr. 4 retour.
Es war im Anfang Januar 1871, als siebziger Mann von meiner Compagnie, darunter auch ich, mit 400 Mann gefangenen Franzosen von Orleans abmarschirten.
Es waren die Leute aus allen Abtheilungen der französischen Armee zusammengewürfelt.
Wir hatten Befehl, dieselben nach Sagny, in der Nähe von Paris, zu bringen, woselbst sie von den Bayern in Empfang genommen und per Eisenbahn nach Deutschland befördert werden sollten.
Es waren sehr viele Fußkranke darunter, und ich ließ zwei Kameraden requiriren Wagen und Pferde und halfen den Unglücklichen hinauf, wofür wir einen Hüffel vom Officier erhielten, weil wir ihn nicht vorher um die Erlaubniß dazu fragten.
Doch von den Armen im Wagen oben lohnte uns manch' heißer Dankesblick und vertholener Händedruck.
Ein Brustkranker war auch im Zuge und war halb erschöpft, als ich ihn Tage lang (er war ja nicht abstrank) im Arm mit fortzuschleppen mußte, wofür ich

manchmal eine Zurechtweisung vom Lieutenant zu hören bekam; aber trotzdem mit dem armen Teufel bald darauf wieder Arm in Arm weiter marschirte.

Eines Tages passirten wir eine kleine Stadt (den Namen habe ich leider vergessen, die Bewohner derselben werden den Anblick jedoch noch nicht vergessen haben, Herr Zola! den wir ihnen damals boten, ich und mein Brustkranker nämlich).

Ich hatte ihn auch wieder unterm Arme, das Gewehr über die Schulter gehängt, den Tornister auf dem Rücken; und so marschirten wir denn beide Arm in Arm — ein Bild schönster Brüderlichkeit — durch die von einer Menge Menschen besetzten Straßen der Stadt.

Wir waren die letzten im Zuge, und als man das seltene Paar erblickte — Arm in Arm Deutschlands und Frankreichs Söhne — da brach ein Jubel los, den ich nie vergessen werde.

Das Bravorufen und Händeklatschen wurde so arg, daß der Lieutenant diesmal ernstlich böse auf mich wurde.

Er war ja wohl auch kein Unmensch, aber das war ihm denn doch ein Bißchen zu stark.

Ich mußte daher meinen kranken Bruder wieder einmal für kurze Zeit sich selbst überlassen. Und als wir endlich am Ziele waren und die Trennung erfolgte, da weinte Ihr Landsmann, Herr Zola, in meinen Armen wie ein Kind und sagte mit matter, thranenerfüllter Stimme: Toujours bon Camerade!

Wo war nun wieder der Schweinigel, Herr E. Zola?!

Schweinigel Nr. 5 retour.

An dem Tage, an welchem die Stadt Metz nebst allen Forts an die Deutschen übergeben wurde, hatte mein Bataillon den Befehl erhalten, das aus Sand errichtete Fort St. Privat zu besetzen.

Dies erfolgte Punkt 12 Uhr Mittags.
Vor dem Eingang standen französische Artilleristen und ein Officier bei einigen Geschützen. — Zwölf Uhr. Sämmtliche Geschütze donnerten, alle Glocken läuteten, alle Musikchöre fingen zu spielen an.

Die Franzosen ziehen höhnisch lachend und schimpfend ab, wir ziehen ruhig und anständig ein. Was wir jedoch im Innern erblickten, das übersteigt alle Begriffe von menschlicher — Schweinigelei, Herr Zola!

„Es giebt im Menschenleben Augenblicke, wo man dem Erdgeist näher ist als sonst!“ —

so sagt wohl manchmal ein deutscher Handwerksbursche und verschwinde für kurze Zeit hinter'm Busch oder im Straßengraben — das ist menschlich. Was wir jedoch im Innern des Fort St. Privat erlebten, ist nicht mehr menschlich gewesen, kurz, es war eine „Regiments-Schweinigelei!“ —

Ich schämte mich als Mensch für diejenigen, welche das verübt hatten, was wohl nur einzig und allein die Feder eines Guil Zola zu schildern im Stande wäre.

Treten Sie ein, Herr Zola, für den veredelnden, befreienden socialistischen Gedanken der Menschenverbrüderung und ich begrüße und achte Sie wieder wie zuvor, und brauche Ihnen dann nicht mehr Ihre Schweinigel an den Kopf zu werfen. Germanus.

Palermo, mußten in jünger Zeit geschlossen werden, weil die Behörden kein anderes Mittel wußten, um die kirmenden Kundgebungen der Studenten zu verhindern. Der Anlaß zu diesen Tumulten ist freilich sehr geringfügiger Natur — immerhin aber zeigt sich auch in diesen Vorkommnissen das Ungesunde der ganzen Lage.

Socialpolitisches.

Ist das möglich? Es geht uns folgende Mittheilung zu: Der bei der königl. Special-Commission Roffstein beschäftigte Canalist Binder, welcher ein Gehalt von 70,00 Mark per Monat bezieht, muß sich die Marken zur Alters- und Invalidenversicherung selbst kaufen und in seine Karte einleben. Binder wurde bei seinem Vorgelegten, dem königlichen Commissarius „Rath“ Müller, wiederholt deswegem vorstellig, indem er auf das Gesetz verwies, nach welchem der Arbeitgeber die Hälfte des Betrages zahlen muß, und daß überhaupt der Arbeitgeber die Marken einzuleben hat. Aber der Herr „Rath“ meinte, daß dies der Canalist allein beorgen müßte, es wäre dafür nichts auszuwerfen. Binder wandte sich nun vor längerer Zeit an die königliche General-Commission zu Bromberg mit dem Antrage, ihm den halben Beitrag für die Versicherung zu vergüten, hat aber bis jetzt noch keinen Bescheid darauf erhalten. — Ein Beamter einer königlichen Behörde trägt also seit Inkrafttreten des Gesetzes die Lasten, welche nach dem Gesetz der Arbeiter und Arbeitgeber je zur Hälfte tragen sollen, — allein!

Arbeiterbindung in Oesterreich. Die größte Bäckerei Steiermarks, die Firma Scherbaum u. Söhne in Marburg, läßt ihre Arbeiter meist 13—20 Stunden täglich arbeiten. Dadurch werden die Arbeiter so abgerackert, daß viele derselben von der Arbeit weg in's Spital getragen werden mußten, wo sie entweder dem Tode erliegen sind, oder entlassen werden mußten, ohne daß man ihrem zerütteten Körper die Gesundheit hätte wieder verschaffen können. Dies wird der Wiener „Bäcker-Zeitung“ von mehreren Grazer und Marburger Bäckerarbeitern mitgeteilt, welche „dies mitmachen mußten und für diese Zeiten mit ihrem Namen einleben.“ Dieselbe Firma, welche ihre Arbeiter in jener scandalösen Weise ausbeutet, giebt nichts zum Alters- und Invalidenwonds der Bäcker Steiermarks, an welchen alle bedeutenden Bäckermäster und Mühlenbesitzer Steiermarks Beiträge leisten.

Arbeiterbewegung.

Die Weißgerber der Handschuhfabrik von Drenthmann in Magdeburg legten am 26. v. M. die Arbeit nieder, weil der Fabrikant die Theilarbeit einführen und an Stelle eines Theiles der Weißgerber ungelernete billige Arbeitskräfte einstellen wollte. Es sind 7 verheirathete mit 13 Kindern und 3 Widige zu unterstützen. 4 der Ausstehenden sind abgerufen.

Adresse: C. Müller, Magdeburg, Ottenbergstraße 26.

Zu der Brauerei Kreuzer in Mähheim a. Rh. wurde ein Obermälzer gemäßregelt und stellten, da die Maßregelung nicht zurückgenommen wurde, 10 Brauer die Arbeit ein. Das Kölner Gewerkschaftscomité wird sich mit der Angelegenheit beschäftigen und eventuell den Boykott über die Brauerei Kreuzer verhängen. Die Generalcommission.

Partei-Angelegenheiten.

Gegen Majestätsbeleidigung ist in Dessau der Genoff: Genthner aus Köthen zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Er hat Revision angemeldet.

Achtung Bergolder! Der Zugang von Pflasterarbeitern nach dem Geschäft von Plagemann u. Maack, Gomburg, Zollvereinsniederlage, ist fernzuhalten.

Ueber den Parteitag der Socialdemokratie Ungarns berichtet die „Wiener Arbeiterzeitung“:

Am 6., 7. und 8. Januar fand in Budapest der zweite Parteitag der ungarländischen Socialdemokraten statt. Er war von 60 Genossen aus Budapest und von 38 Genossen aus den Provinzen besetzt, wobei zu bemerken ist, daß aus Kroatien zum ersten Male von 2 Delegirten vertreten war. Von Seite der österreichischen socialdemokratischen Partei wurden die Genossen Schrammel und Pr. Pl. entsendet. Die Hauptaufgabe des Parteitages war, sich klar darüber zu werden, ob das Programm und die Taktik des Münchener Congresses, welche an dem ersten Parteitage der ungarischen socialdemokratischen Partei angenommen wurden, genehmigt werden sollen, und die zweite Hauptaufgabe bestand darin, einen Organisationsplan für ganz Ungarn zu entwerfen,

um die Partei zu kräftigen und ihr eine feste Grundlage zu geben. Die Verhandlungen haben bei diesen Punkten ergeben, daß an dem Programm und der Taktik, welche von dem ersten Parteitag beschlossen wurden, im Allgemeinen nichts zu ändern ist. Es wurde nur das eine zur Annahme empfohlen, daß der Zusatz „ohne Unterschied des Geschlechts“ beständig ausgedrückt werde, im Uebrigen wurde dieses Programm einstimmig angenommen. Was den Organisationsentwurf anbelangt, so erklärten sich die Genossen mit dem der österreichischen Genossen einverstanden; dieser wurde auch mit ganz wenigen Aenderungen angenommen. Auch beschloß man, den 1. Mai 1893 gleich den österreichischen Genossen unter allen Umständen zu feiern, in dem Volkbewußtsein, daß das ungarländische arbeitende Volk ebenso wirtschaftlich und politisch geknechtet sei, wie das österreichische. In der Affaire Engelmann (des früheren Redacteurs der Budapester „Arbeiterpresse“) und Genossen konnte leider trotz aller Mühe, welche sich gerade die Provinzgenossen gaben, kein Ausgleich zu Stande kommen, weil in erster Linie Engelmann und Genossen den Parteitag verlassen, und jede Verständigung mit ihren Kampfgenossen im Vorhinein anschlügen, und weiter, weil sie selbst der Commission, welche nur aus Provinzgenossen gewählt wurde, jede Möglichkeit nahmen, verhöhrend einzugreifen. Trotzdem diese Commission viermal die Genossen Engelmanns bat, sie möchten zur Verhandlung kommen, lehnten diese mit aller Entschiedenheit ab. Sie wollten, die Commission solle zu ihnen kommen, und auf dieses konnte sich diese nicht einlassen, weil sie vom Parteitag berufen war, beide Parteien anzuhören und darnach zu urtheilen, und das konnte nur im Beisein beider Parteien geschehen. Die Folge der Hartnäckigkeit war, daß die Commission den Beschluß faßte, Engelmann und Genossen sind von der Organisation so lange ausgeschlossen, bis sie den Beweis für ihre schwereren Anschuldigungen geliefert haben. Dieser Commissionsbeschluß wurde vom Parteitag einstimmig angenommen. Was den Parteitag selbst betrifft, so muß constatirt werden, daß die Verhandlungen bis auf die Affaire Engelmann einen sehr würdigen Verlauf nahmen. Jeder einzelne war bestrebt, im Dienste der Partei seine ganze Kraft einzusetzen. Mit großem Interesse wurden die Berichte der Landarbeiter verfolgt, und deren traurige Lage machte einen tiefen Eindruck. Die neu gewählte Parteileitung, welche aus elf Activen und drei Ersatzmännern besteht und deren Namen wir am Schluß veröffentlichen, wird viel zu thun haben, aber sie hat sich das Vortreten gegeben, mit allem Wissen und Können der Partei zu dienen. In die Parteileitung wurden folgende Genossen gewählt: Gombojz, Proff, Scherer, Kádl, Ferencz, Jászay, Schler, Klement, Erdély, Eigner, Csébrényi; als Ersatz: Bauer, Kevlinger, Sermann. Nachdem Gombojz in ungarischer und Stálek in deutscher Sprache die Wichtigkeit der gefaßten Beschlüsse dargelegt hatten, wurde der Parteitag mit dem Gesang der Marschalse geschlossen.

So der Bericht der „Arbeiter-Zeitung“. In zwei ungarischen Gewerkschaftsblättern, dem „Schuhmacher“ und dem „Gutenberg“, wird dagegen das Verhalten des Parteitages gegen Engelmann und Genossen sowie die Thätigkeit der Parteileitung aufs schärfste getadelt. Das abschließende Urtheil muß der Gesamtheit der Socialdemokraten Ungarns vorbehalten bleiben.

Zu Wien streifen die Peilmutter-Drechsler der Werkstätte von A. Nowopafky. Es wird um Fernhaltung des Zugangs er sucht.

Vom Nothstande.

Die Dessauer Stadtcollegien haben das Vorhandensein eines Nothstandes anerkannt und 5000 Mk. zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit bewilligt.

Die Nothlage in den unteren Schichten der Bevölkerung, die man zwar an gewissen Stellen immer noch ableugnet, scheint auch im nördlichen Böhmen acut zu werden. Aus Reichenberg wird gemeldet: unter den Glasarbeitern im Semiler Bezirke herrscht lebhafteste Erregung. Die politischen Behörden haben sich veranlaßt, die Arbeiter strengstens vor Ausschreitungen zu warnen. Die Gendarmerie in Gablonz, Tannwald und im Semiler Bezirke wurde verstärkt. Die Nothlage unter den Arbeitern sei eine große. Fleißige Arbeiter verdienen kaum 30 Kreuzer täglich, für 1000 Pfenning werden 8 bis 10 Kreuzer gezahlt. Die Kartoffeln, das Hauptnahrungsmittel der Arbeiterschaft, sind erfroren etc. Es ist klar, daß unter solchen Verhältnissen der Weizen der Socialdemokraten blüht; für den Reichenberger Landwahlbezirk steht eine Ergänzungs-

wahl zum Reichsrath bevor und den Socialisten wird das Agitiren jetzt recht leicht gemacht.

Karl Marx.

Folgende Biographie von Marx aus der Feder von Friedrich Engels bringt der jetzt erscheinende vierte Band des Handbuches der Staatswissenschaften *):

Marx, Heinrich Karl, wurde geboren in Trier am 5. Mai 1818 als der Sohn des Advocatenwalts und späteren Justizraths Heinrich Marx, der, wie aus dem Taufschein des Sohnes ersichtlich, 1823 mit seiner Familie vom Judenthum zum Protestantismus übertrat. Nach beendigter Vorbildung auf dem Trierer Gymnasium studirte Karl Marx seit 1835 in Bonn, sodann in Berlin erst Rechtswissenschaft, später Philosophie und promovirte in Berlin als Dr. phil. 1841 mit einer Dissertation über die Philosophie Epikurs. In demselben Jahre siedelte er nach Bonn über, um dort sich als Docent zu habilitiren, aber die Schwierigkeiten, die die Regierung seinem ebendasselbst als Docent der Theologie fungirenden Freunde Bruno Bauer in den Weg legte und die mit Bauers Entfernung von der Universität endigten, machten ihm bald klar, daß für ihn kein Platz sei an einer preussischen Hochschule. — Um dieselbe Zeit wurde von den junghegelisch angehauchten jüngeren Elementen der rheinischen radicalen Bourgeoisie, im Einverständnis mit den liberalen Führern Camphausen und Hansemann, die Gründung eines großen Oppositionsblattes in Köln angeregt; Marx und Bauer wurden als tüchtige Hauptmitarbeiter ebenfalls zu Rath gezogen. Eine — damals nöthige — Concession war in der Stille auf Umwegen besorgt, und so erschien die „Rheinische Zeitung“ am 1. Januar 1842. Marx schrieb von Bonn aus größere Artikel in das neue Blatt; die hauptsächlichsten waren: eine Kritik der Verhandlungen des rheinischen Provinziallandtages, eine Arbeit über die Lage der bäuerlichen Winzer an der Mosel, und eine andere über den Holzdiebstahl und die ihn betreffende Gesetzgebung. Im October 1842 übernahm er die Oberleitung des Blattes und siedelte nach Köln über. Von da an erhielt die Zeitung einen scharf oppositionellen Charakter. Allein die Zeitung war eine so geschickte, daß trotz der über die Zeitung verhängten erst doppelten, dann dreifachen Censur (erst der gewöhnliche Censur, dann der Regierungs-Präsident endlich ein von Berlin ad hoc **) hergeandter Herr Saint-Paul) die Regierung dieser Art Presse schwer beikommen konnte und sich daher entschloß, das Weitererscheinen der Zeitung vom 1. Jan. 1843 an zu untersagen. Durch den an jenem Tage erfolgten Rücktritt Marx' von der Redaction erkaufte man eine Galgenfrist von drei Monaten, aber dann erfolgte doch die schließliche Unterdrückung des Blattes.

Marx entschloß sich nun, nach Paris zu gehen, wohin auch Arnold Ruge nach der ungefähr gleichzeitig erfolgten Unterdrückung der „Deutschen Jahrbücher“ sich wenden wollte. Zuvor aber heirathete er in Kreuznach Jenny von Westfalen, seine Jugendgenossin, mit der er schon seit Beginn seiner Universitätszeit verlobt gewesen war. Das junge Paar kam im Herbst 1843 nach Paris, wo Marx und Ruge die „Deutsch-französischen Jahrbücher“ herausgaben, eine Zeitschrift, von der indeß bloß das erste Heft erschien; die Fortsetzung scheiterte theils an den übergroßen Schwierigkeiten der heimlichen Verbreitung in Deutschland, theils an den sehr bald zu Tage tretenden principiellen Differenzen zwischen den beiden Redacturen. Ruge blieb im Jahressommer der Hegel'schen Philosophie und des politischen Radicalismus, Marx warf sich auf's Studium der politischen Oekonomie, der französischen Socialisten und der Geschichte Frankreichs. Das Resultat war sein Uebergang zum Socialismus. Im September 1844 kam Fr. Engels auf einige Tage nach Paris zu Marx, beide waren seit der gemeinsamen Arbeit an den „Deutsch-französischen Jahrbüchern“ in Briefwechsel getreten, und von hier an datirt das Zusammenwirken Beider, daß nur mit dem Tode von Marx ein Ende nahm. Seine erste Frucht war eine Streitschrift gegen Bruno Bauer, mit dem man, im Verlaufe des Setzungsprocesses der Hegel'schen Schule, ebenfalls principiell auseinander gekommen war: „Die heilige Familie. Gegen B. Bauer und Consorten. Frankfurt am Main 1845.

*) Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Herausgegeben von Prof. Dr. F. Conrad, Halle a. S., Prof. Dr. E. Gier, Breslau, Prof. Dr. W. Geis, Göttingen, Prof. Dr. Edg. Loening, Halle a. S. Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Das „Handwörterbuch“ erscheint seit dem Juni 1880 in Lieferungen von mindestens 11 Bogen im Preise von 3 M. Das ganze Werk ist auf einen Umfang von 300 bis 350 Bogen veranschlagt und wird den Preis von 100 Mk. nicht übersteigen.

**) Zu diesem bestimmten Zweck.

Mary half mit bei der Redaction eines kleinen deutschen Wochenblattes, das in Paris unter dem Namen „Vorwärts“ erschien und das die Misere des damaligen deutschen Absolutismus und Scheinconstitutionsalismus mit heißendem Spotte überschüttete. Dies war für die preussische Regierung die Veranlassung, vom Ministerium Guizot die Ausweisung von Marx aus Frankreich zu verlangen. Sie wurde bewilligt; Anfang 1845 siedelte Marx nach Brüssel über, wohin bald darauf auch Engels kam. Hier veröffentlichte Marx *Misère de la Philosophie, réponse à la Philosophie de la Misère de M. Prudhon, Bruxelles et Paris 1847*; ferner: *Discours sur la question du Libre Echange, Bruxelles 1848*. Außerdem schrieb er dann und wann Artikel in die „Deutsche Brüsseler Zeitung“. Im Januar 1848 arbeitete er mit Engels das „Manifest der communistischen Partei“ aus, im Auftrag der Centralbehörde des Bundes der Communisten, einer geheimen Propaganda-Gesellschaft, der Marx und Engels im Frühjahr 1847 beigetreten waren. Das Manifest ist seitdem in unzähligen autorisierten und unautorisierten deutschen Ausgaben erschienen und in fast alle europäischen Sprachen übersetzt.

Als die Februarrevolution 1848 ausbrach und auch in Brüssel Volksbewegungen hervorrief, wurde Marx verhaftet und aus Belgien ausgewiesen; inzwischen hatte ihn die provisorische Regierung der französischen Republik eingeladen, wieder nach Paris zu kommen und so kehrte er dorthin zurück.

In Paris trat er zunächst mit seinen Freunden der Regionspielerei entgegen, die der Majorität der neuen Regierung ein bequemes Mittel bot, sich die „lästigen fallenden“ fremden Arbeiter vom Hals zu schaffen. Es war klar, daß die so bei hellem Tag organisierten belgischen, deutschen u. Legionen, die Grenze nur überschreiten konnten, um in eine wohl-vorbereitete Falle zu gehen, wie dies denn auch thatsächlich der Fall war. Marx und die übrigen Leiter des Communistenbundes verschafften an vierhundert arbeitslosen Deutschen dieselbe Reiseunterstützung wie den Legionären, so daß sie ebenfalls nach Deutschland heimkehren konnten.

Im April ging Marx nach Köln und am 1. Juni erschien dort unter seiner Leitung die „Neue Rheinische Zeitung“, die im folgenden Jahre am 19. Mai zuletzt herauskam: die Redacteure wurden entweder gerichtlich mit Verhaftung oder als Nichtpreußen mit Ausweisung bedroht. Letzteres Schicksal traf Marx, der während seiner Brüsseler Zeit seine Entlassung aus dem preussischen Staatsverbande genommen hatte. Während des Bestandes der Zeitung hatte er zwei Mal vor den Geschworenen zu erscheinen, am 7. Februar 1849 wegen Preßvergehens und am 8. wegen Aufforderung zum bewaffneten Widerstande gegen die Regierung (zur Zeit der Steuerverweigerung, November 1848); beide Male erfolgte Freisprechung.

Nach der Unterdrückung der Zeitung ging Marx wieder nach Paris, wurde aber nach der Demonstration vom 13. Juni vor die Wahl gestellt, entweder sich in die Bretagne internieren zu lassen oder Frankreich abermals den Rücken zu kehren. Natürlich zog er das Letztere vor und ging nach London, wo er nun endgültig seinen Wohnsitz aufschlug.

In London gab er heraus: „Neue Rhein. Ztg.“, politisch-ökonomische Revue, Hamburg 1850, wovon sechs Hefte erschienen sind. Seine Hauptarbeit hierin ist: „1848 bis 1849“, eine Darstellung der Ursachen und des inneren Zusammenhanges der Ereignisse dieser Jahre, namentlich in Frankreich; ferner (mit Engels zusammen) Recensionen und politische Uebersichten. An die erstere Arbeit schloß sich bald darauf als Fortsetzung: Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte, New-York 1852, neu aufgelegt Hamburg 1869 und 1885. Der große Communistenproceß in Köln veranlaßte eine weitere Broschüre: „Enthüllungen über den Kölner Communistenproceß“, Boston 1853, neueste Auflage. Zürich 1885. Von 1852 an war Marx Londoner Correspondent und jahrelang gewissermaßen Redacteur für Europa der „New-Yorker Tribune“. Seine Artikel sind theils mit seinem Namen unterzeichnet, theils figurirten sie als Leitartikel; es sind nicht gewöhnliche Correspondenzen, sondern auf gründlichen Studien beruhende, oft eine ganze Artikelreihe umfassende Darlegungen der politischen und ökonomischen Lage der einzelnen europäischen Länder. Die militärischen Aufsätze darunter über den Krimkrieg, die indische Rebellion u. s. w., sind von Engels. Einige der Marx'schen Artikel über Lord Palmerston wurden in London als Broschüren abgedruckt. Diese Mitarbeit an der „Tribüne“ nahm erst ein Ende mit dem amerikanischen Bürgerkriege.

Das Jahr 1859 verwickelte Marx einerseits in eine aus dem italienischen Kriege entspringende Polemik

mit Karl Vogt, die ihren Abschluß fand in: Herr Vogt, von Karl Marx, London 1860. Andererseits aber brachte es die erste Frucht seiner jahrelangen ökonomischen Studien im Britischen Museum, in der Gestalt des ersten Heftes von: Zur Kritik der politischen Oekonomie, Berlin 1859. Raum aber war dies erste Heft erschienen, da entdeckte Marx auch, daß er mit der Detail-Ausführung der Grundgedanken der folgenden Hefte noch nicht vollständig im Reinen sei; das noch vorhandene Manuscript ist der beste Beweis dafür. Er fing also sofort wieder von vorn an, und so erschien, statt jener Fortsetzung, erst 1867: Das Capital. Erstes Buch: Der Produktionsproceß des Capitals. Hamburg 1867.

Während er die ganzen drei Bände des „Capital“ — das zweite und dritte wenigstens im Entwürfe — ausarbeitete, fand Marx endlich auch wieder eine Gelegenheit zu praktischer Thätigkeit in der Arbeiterwelt. 1864 wurde die internationale Arbeiter-Association gegründet. Viele, namentlich Franzosen, haben sich den Ruhm angemacht, als Gründer dieser Association zu gelten. Es ist selbstredend, daß so etwas nicht von einem allein gegründet werden kann. Aber so viel ist sicher: unter allen Theilhabenden gab es nur einen, der sich klar war über das, was zu geschehen hatte und was zu gründen war, das war der Mann, der schon 1848 den Ruf in die Welt geschleudert: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!

Bei der Gründung der Internationale versuchte auch Joseph Mazzini, die sich zu zusammenfindenden Elemente für seine mythische conspiratorische Demokratie des Dio e popolo zu gewinnen und zu verwerthen. Aber der in seinem Namen vorgelegte Entwurf zu Statuten und Inauguraladresse wurde verworfen zu Gunsten der von Marx redigirten, und von ihm an Marx die Leitung der Internationale gesichert. Von ihm sind sämtliche Entwürfe des Generalraths geschrieben, namentlich auch der nach dem Fall der Pariser Commune erschienene und in die meisten Sprachen Europa's übersetzte „Bürgerkrieg in Frankreich“.

Es ist hier nicht die Geschichte der Internationale zu erzählen. Es genüge, daß es Marx gelang, Statuten nebst principieller Motivirung zu entwerfen, unter denen französische Proudhonisten, deutsche Communisten und englische Neugewerkschaftler einmütig zusammenwirken konnten, und daß die Harmonie der Vereinigung keine Störung erlitt, bis die Leute ans Licht traten, die seitdem jede Arbeiterbewegung zu stören gesucht, die Anarchisten unter Bakunin. Es versteht sich, daß die Macht der Association lebighich in der bisher unerhörten Thatsache der versuchten Vereinigung des europäischen und amerikanischen Proletariats lag; andre als moralische Mittel hatte der Generalrath nicht, sogar nicht einmal Geldmittel, statt der vielberufenen „Millionen der Internationale“ verfügte er meist nur über Schulden. Wohl nie ist mit so wenig Geld so viel geleistet worden.

Nach der Commune war die Internationale in Europa unmöglich geworden. Den Kampf gegen die Regierungen und die in allen Ländern gleich erregte Bourgeoisie in der bisherigen Form fortzuführen, hätte colossale Opfer gekostet, da der Kampf im Innern der Association selbst gegen die Anarchisten und die zu ihnen neigenden prouthonistischen Elemente. Le jeu ne valait pas la chandelle.* Nach dem also auf dem Haager Congreß der formelle Sieg über die Anarchisten erkämpft war, schlug Marx vor, den Generalrath nach New-York zu verlegen. Die Fortdauer der Association war so sicher gestellt für den Fall, daß veränderte Umstände die Wiederaufnahme derselben in Europa nöthig machten. Als aber solche Umstände eintraten, war die alte Form veraltet; die Bewegung war der alten Internationale weit über den Kopf gewachsen.

Von jetzt an blieb Marx der öffentlichen Agitation fremd, aber darum nicht minder thätig in der europäischen und amerikanischen Arbeiterbewegung. Er stand im Briefwechsel mit fast allen Führern in den verschiedenen Ländern, die ihn, wenn irgend möglich, bei wichtigen Anlässen persönlich zu Rathe zogen; er wurde mehr und mehr der vielgesuchte und stets bereite Berather des freitbaren Proletariats. Bei alledem aber konnte sich Marx jetzt wieder seinem Studium zuwenden, dessen Feld sich inzwischen sehr erweitert hatte. Bei einem Manne, der jeden Gegenstand auf seine gesichtliche Entstehung und seine Bedingungen prüfte, entspringen selbstredend aus jeder einzelnen Frage ganze Reihen neuer Fragen. Urgeschichte, Agronomie, russische und amerikanische Grundbesitz-Verhältnisse, Geologie u. wurden durchgenommen, um namentlich den Abschnitt

*) Wörtl.: Das Spiel war nicht die Kerze werth; d. s. etwa: es lohnte sich nicht der Mühe.

des III. Buches des „Capital“ über Grundrente in einer bisher nie versuchten Vollständigkeit auszurbeiten. Zu den sämmtlichen germanischen und romanischen Sprachen, die er mit Leichtigkeit las, lernte er auch noch slavisch, russisch und serbisch. Leider aber verhinderte ihn zunehmende Kränklichkeit an der Verwerthung des so gesammelten Stoffes. Am 2. XII. 1881 starb seine Frau, am 9. I. 1883 seine älteste Tochter, am 14. III. desselben Jahres entschlief er sanft in seinem Lehnstuhl.

Die meisten im Druck erschienen Biographien von Marx wimmeln von Irrthümern. Authentisch ist nur die im Brack'schen Volkskalender für 1878 in Braunschweig erschienene (von Engels).

Folgendes ist die möglichst vollständige Liste der im Druck erschienenen Schriften von Marx:

Rheinische Zeitung, Köln 1842: Artikel über die rheinischen Provinziallandtags-Verhandlungen, über die Lage der bäuerlichen Winzer an der Mosel, über Holz-Diebstahl; Leitartikel October—December 1842. — Deutsch-französische Jahrbücher von A. Ruge und K. Marx, Paris 1844: Einleitung zur Kritik der Hegel'schen Rechtsphilosophie; zur Judenfrage. — K. Marx und F. Engels, Die heilige Familie. Gegen Bruno Bauer und Consorten. Frankfurt a. M. 1845. — Kleinere Artikel (anonym) im Pariser „Vorwärts“, 1844 — Diverse Aufsätze, anonym und gerechnet, in der „Deutschen Brüsseler Zeitung“, Brüssel 1846—47. *Misère de la Philosophie, réponse à la philosophie de la misère de M. Proudhon, Bruxelles et Paris 1847*. — Deutsch, Stuttgart, 2. Auflage 1892. Spanisch, Madrid 1892. — *Discours sur le libre échange, Bruxelles 1848*. Englisch, Boston 1899. Deutsch in der deutschen Ausgabe von „*Misère de la Philosophie*“. — Mit F. Engels: *Manifest der communistischen Partei, London 1848*. Zuletzt deutsch: London 1890; übersetzt in fast alle europäischen Sprachen. — Aufsätze in der „Neuen Rheinischen Zeitung“, Leitartikel u. c., Köln 1848—49. Davon mehrfach separat abgedruckt: „Lohnarbeit und Capital“, zuletzt Berlin 1892; erschien russisch, polnisch, italienisch, französisch. — Zwei politische Proceße, Köln 1849 (zwei Vertheidigungserben von Marx). — „Neue Rheinische Zeitung“, Revue, Hamburg 1850. 6. Hefte. Darin von Marx: 1843—49. — Mit Engels verfaßt. Recensionen und Monographies. — Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. New-York 1852. Dritte Auflage Hamburg 1889. Erschien auch französisch. — Enthüllungen über den Kölner Communistenproceß. Basel 1852. (Auflage confisicirt.) Boston 1853. Zuletzt Zürich 1885. — Artikel in der New-York Tribune 1853—1860. Darin einige über Palmerston — vermehrt — in London 1856 als Pamphlete erschienen. — Free Press, Sheffield Juni 1856 und London bis April 1867: *Revelations of the Diplomatic History of the 18. Century* (über die fortlaufende interessirte Abhängigkeit englischer Whigminister von Rußland.) — Das Volk, London 1859: Aufsätze zur diplomatischen Geschichte des italienischen Krieges 1859. — Zur Kritik der politischen Oekonomie, I. Heft, Berlin 1889. Polnisch 1890. — Herr Vogt, London 1860. — Inaugural Adress der Internationalen Arbeiterassociation, London 1864; ferner alle Veröffentlichungen des Generalraths, bis inclusive *The Civil War in France*, London 1871. (Deutsch zuletzt Berlin 1892, auch französisch, italienisch, spanisch erschienen.) — Das Capital. Kritik der politischen Oekonomie. Erstes Buch, Hamburg 1867, letzte Auflage, 4. 1892. Erschienen russisch, französisch, englisch, polnisch, dänisch — Dasselbe. Zweites Buch, Hamburg 1885, zweite Auflage in der Presse. Erschien russisch. Das dritte Buch wird 1893 erscheinen. London. Friedrich Engels.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. Februar 1893.

[Die Deputation, welche von der Versammlung der Arbeitslosen zu unserm Stadt- oberhaupt entsendet,] um diesem die daselbst gefaßte Resolution zu verbreiten, bekam folgenden Bescheid:

„Sagen Sie Ihren Auftraggebern, mit Unterhandlungen lasse ich mich nicht ein, drei Mann können nicht Dreitausend vertreten. Das Recht auf Arbeit erkenne ich nicht an. Jeder ist selbst seines Glückes Schmied und wer sich ernstlich um Arbeit bemüht, wird auch welche erhalten. Im Uebrigen bin ich nicht abgeneigt, für die Personen, welche sich an mich wenden, so viel in meinen Kräften steht, einzutreten, eventuell für Armenunterstützung zu sorgen.“

Köstliche Perlen die Worte des Herrn Bürgermeisters, wir werden sie zu würdigen wissen. K.

wurden zu diesem Zweck sämtliche Arbeiter des Establishments zusammengetrieben. Zuerst hielt der Herr Landrath eine Ansprache. Er hob hervor, daß ein Theil der Herrn Beuchelt widerfahrenen Ehre auch auf die Arbeiter fielen.

Vereine u. Versammlungen.

Vereinsversammlung. Am 31. Januar hielt der socialistische Arbeiter-Verein für Breslau (Land) im Vereinslokal bei Herrn Gutzmann in Röpelschke seine wöchentliche Mitglieder-Versammlung ab.

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volkswacht.“

Deutscher Reichstag.

34. Sitzung am 1. Februar 1893. Ein Antrag des Reichskanzlers um Genehmigung der Einleitung des Strafverfahrens gegen den Abg. Roth wird der Geschäftsordnungscommission zur Vorberatung überwiesen.

Beschränkungen, welche der Entwurf enthalte, würden den Zweck, den man damit verfolge, nicht erreichen. Die Socialdemokraten seien viel consequenter als das Centrum; letzteres wolle den Consum, soweit er durch den Hausirhandel befristigt werde, durch die Regierung bestimmen lassen.

Abg. v. Strombeck (Str.): Die Petitionen um Beschränkung des Hausirhandels gehen meist von Concurrenten aus, welche unberechtigter Weise einzelne Mithände im Hausirhandel generalisirten. Der Entwurf seiner Freunde wolle nur Auswüchse beseitigen, aber er schreie über das Ziel weit hinaus.

Abg. Voß (Soc.): Der kleine seßhafte Gewerbebetrieb werde durch Verland geschäfte wie Rudolf Herzog, Max u. Edlich u. s. w. viel mehr beeinträchtigt, als durch kleinen Hausirer.

Abg. Clemm (natl.): Der Antrag des Centrums könne in der vorliegenden Fassung nicht Gesetz werden; aber bestehenden Mithänden, die durch die neuen Bestimmungen über die Sonntagstraße verschärft worden seien, müsse begegnet werden.

Abg. Böckel (Antisemit): Gegen die Abzahlungs-Geschäfte, worunter er solche verstehe, welche mit allen möglichen Dingen handeln, müsse bald etwas geschehen.

Abg. Biehl (Centr.) verteidigt den von seinen Freunden eingebrachten Gesetzentwurf. Er müsse verlangen, daß mindestens das, was der von der bayerischen Regierung im Bundesrath eingebrachte Antrag fordere, durchgeführt werde.

Abg. Stolle (Soc.) widerspricht den Angaben Biehl's wonach der Hausirbetrieb die Bettel- und Bagaßondage fördere. Im Königreich Sachsen ergebe die Statistik das gerade Gegenteil; der Hausirhandel habe zu, die Bettel- aber abgenommen.

Abg. Dr. Schneider-Nordhausen (fr.): Die Extrareuerung der Wanderlager und Wanderauctionen habe in Potsdam sehr wirksam erwiesen. Für ein neues Gesetz könne er ein Bedürfnis nicht anerkennen.

den Consumvereinen die Abgabe von Waaren an Nichtmitgliedern unter Strafandrohung zu verbieten, stellt sich Beschlußunfähigkeit des Hauses heraus. Es sind nur 125 Abgeordnete anwesend.

Freitag 1 Uhr: Antrag auf Einstellung eines gegen Althardt wegen Beleidigung schwebenden Strafverfahrens. Gest.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 1 Februar. Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter Peter Chroschki, kath., Schmiedebrücke 62, und Hedwig Roboter, kath., Schmiedebrücke 50.

Todesfälle. I. Alfred, S. des Schaffners Franz Perside, 12 J. — Arbeiter Jacob Heuer, 48 J. — Arbeiterin Pauline Dornjoch, 26 J.

Breslau, 1. Februar.

(Amtlicher Producten-Rörren-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per Februar 134.00 G., April-Mai 137.00 G., Mai-Juni 139.00 G., Juni-Juli 140.00 G.

Breslau, 1. Februar. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 26,00 bis 26,50 M.

Breslauer Marktpreise vom 1. Februar per 100 Kilogr.

Table with 6 columns: Name, 000gr niedr., mittlere, 000gr niedr., 000gr niedr., Name. Rows include Weizen weißer, Weizen gelber, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen.

Briefkasten.

Was ist? Hennig kommt nächsten Sonntag. Die Streiklisten Nr. 11, 12 und 13 sind von den Inhabern nicht an den Ausgeber zurück zu geben.

Briefkasten der Expedition.

Für die freitenden Ret all Arbeiter der Knautz'schen Fabrik gingen ein: Vom Dr. Lauer Rohrlegergehilfen-Verein 10 Mark.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
Donnerstag:
Ein Sommernachtsstraum.
Freitag:
Die Meissefinger von Nürnberg.
Lobe-Theater.
Donnerstag, Freitag:
Familie Pont-Blaquet.

Circus A. Krembsler.
Breslau, Jonsenplatz.
Freitag, Donnerstag, den 2. Februar:
Große Vorstellung.
Eine große, hochinteressante
Vorstellung findet heute im Circus
Krembsler während der Vor-
stellung statt. Es handelt sich
um eine Wette von 500 Mark
zwischen Herrn Eduard Gerber,
Gen.-Kopfschlachthausbesitzer und
Herrn Heinrich Fuchs, Restau-
rateur der „Bergeller-Brauerei.“
Herr Gerber behauptet, drei
Mal die Bahn stehend genügt
zureisen, ohne herunter zu fallen.
Am 4. Male:
Mit vollständig neuer Aus-
stattung und Erfrischen:
Buffalo Bill
an der Indianergrenze,
oder:
Der treue Negerclav.
Große Ausstattungspantomime in
2 Akten für den Circus arrangirt
und in Scene gesetzt von Herrn
Director A. Krembsler.
Auftreten der vorzüglichsten
Künstler-Specialitäten.
Reiten u. Vorführen der best-
effresten Schut- u. Freiheit-
pferde.
Auftreten sämtl. Clowns.
Alles Nähere die Tageszettel.
Morgen, Freitag, den 3. Februar:
Große Benefiz-Vorstellung
für den so beliebten August d. Dummern.
Der Circus ist gut geheizt.

**Arac, Rum
und Cognac.**
selbst importirt in allen Preislagen
en gros und detail.
f. Punsche:
Banana, Ananas, Burgunder,
Kaiser etc.
f. Original- und Tafel-
Liqueure:
Kranzberger Klosterbitter,
Mandarin-Ginger, Nachod,
Cenedictiner Chartreuse etc.
alten Dresdener Korn mit Wein
abgezogen, Johannisbeer-
Champagner, Johannisbeerwein,
selbst gefiltert, ohne jeden Sprit-
zusatz, empfiehlt

Hermann Seidel.
Verkaufsstellen: Ring 27 im Aus-
schau im Hauskur, im Comptoir
im Hofe. 524

Herrings-Kalender.
Breslau.
Vereinigung der Maler,
Schilder, Anstreicher und ver-
wandten Berufsge nossen. Jeden
Donnerstag von 7^{1/2} - 9^{1/2} Uhr.
Versammlung im Vereinslocal bei
Edlich, „drei Tauben“, Neumarkt.
Zahlabend. Aufnahme neuer Mit-
glieder. Kollegen, welche nicht der Ver-
einigung angehören, sind als Gäste
willkommen.
Gesangverein Breslauer
Hutmacher. Jeden Donnerstag
Abends von 8^{1/2} - 10 Uhr: Uebungs-
stunde im Restaurant Mai, Hummerel.
Altwasser.
Allgemeiner Arbeiterverein
Jeden Sonnabend: Gesangs- u. Uebung
im Vereinslocal (Saffhof des Herrn
Schmidt).

Einladung

zu dem am
Sonnabend, den 4. Februar 1893, in Olafsko's Etablissement,
Gräbsohnerstrasse 74, stattfindenden
Kränzchen
der Drechsler und verwandten Berufsgenossen.
Entrée Herren incl. Dame 50 Pf. Kassenpreis Herren 60 Pf., Damen 25 Pf.
Anfang 8 Uhr. - Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Öffentliche Tabakarbeiter- u. Arbeiterinnen-Versammlung
findet Sonntag, den 5. Februar, Nachmittags 4 Uhr
in dem Lokal des Herrn Edlich, Neumarkt 8, „zu den 3 Tauben“ statt.
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung der Delegirten vom Gewerkschaftskartell.
2. Wahl der Delegirten zum Gewerkschaftskartell.
3. Wahl einer Control-Commission betreffend der Lohnmarke.
Nach der Versammlung geselliges Beisammensein.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberafer.

Öffentliche Wähler-Versammlungen:
Sonntag, den 5. Februar, Nachm. 4 Uhr, in Heinkelmann's Branerei
in Kreisbau bei Haynau. Referent: Genosse A. Kühn.
Sonntag, den 5. Februar, Abends 8 Uhr, bei Herrn Rosemann
in Bischofshof bei Haynau. Referent: Genosse A. Kühn.
Montag, den 6. Februar, Abends 8 Uhr, bei Herrn Hamann
in Baudmannsdorf bei Haynau. Referent: Genosse A. Kühn.
Um zahlreiches Erscheinen der Genossen ersucht
Der Einberafer.

Kawitsch.
Arbeiter-Bildungs-Verein.
Sonntag, den 5. Februar, Nachmittags 3^{1/2} Uhr, findet im
Local des Gastwirths Herrn Sack, Berlinerstraße, eine
Versammlung
statt.
Tages-Ordnung: Vortrag des Genossen Hennig.
Die Beiträge werden dortselbst entgegengenommen. - Jedermann
hat freien Zutritt. - Gäste willkommen.

Rohtabake
gute Qualitäten in grosser Auswahl zu billigsten
Preisen offerirt
Johannes Kubis
Gneisenauplatz 1, an der Gneisenaubrücke.

Sopha
gut und dauerhaft gearbeitet, von
18 Mark an, polirte Bettstellen mit
Matratze und Kissen von 27 Mark
an Schränke, Tische, Spiegel
Küchenmöbel billigt nur [448]
Ritzstraße 22.
Schindler, Tapezierer.

Die Geschichte der Commune von 1871
von Lissagaray.
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek.
Preis 3,00 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Gerh. Raffale & Meiden und Schriften
in 40-50 Bogen à 5 Bogen zum Preise von 20 Pf. pro Bgn.
Derausgegeben
im Auftrag des Vorstands der Sozialdemokratischen
Partei Deutschlands
von Eduard Bernstein, Genob.
Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.
Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung
unser
Neue Befamnt-Ausgabe:

Meine Wohnung bef. sich jetzt
Gräbsohnerstr. 45.
Frau Giesmann,
Geburtsshelferin.

Kaffee! Kaffee!
Stets frisch gebrannt, d. Pfd. 120, 130,
150, best. w. über Java, d. Pfd. 27 Pf.,
best. Würfelkaffee, d. Pfd. 30 Pf.,
bestes Weizenmehl 00, d. Pfd. 12 Pf.,
Tafelkaffee, Graupe, Hirse, d. Pfd. 15 Pf.,
best. Jamaika-Rum, d. Str. 100 Pf.
best. Petroleum, d. Str. 17 Pf., Seife,
Zoda, Lichte, Stärke, Hülsenfrüchte bill.
Otto Ogrowsky Jun.,
45, Große Grosseingasse 45.

Reitmacher - Filzschuhe
sowie die elegantesten
Balischuhe
von 3 Mark an um damit zu können in der Schuh-
Fabrik von
Max Treitel jr.
Rauschestr. 46.

Gute Speisefartoffeln
à Ctr. 1,80 Mk.
Öschstraße Nr. 2
zu verkaufen.

Um billigsten kauft man
getragene Kleider, Möbel u. Schuhe
aller Art, Nähmaschinen u. s. w. bei
Th. Beier,
Reichstraße 13, im Keller.

Um ferle mein Barbier, Friseur
und Haarschne des schäft Freund
und Genossen einer geneigten
achtung.
W. Winkler,
58, Sternstraße 58
NB. Volkswacht lie. 1 aus.

Möbel Spiegel, Wasserwaare
Bilder, Regulatoren,
und Wanduhren, Tischdece
Gardinen, allerbilligt bei
Gerstel, früh. Mehlhos
Matthiasstraße 17. 50

Empfehle Freunden und Genoss
meine selbstgefertigten
Cigarren
in nur guter und reeller Waare
G. Tietze,
20 Brigittenthal 20.

Eine Welt- und Lebensanschauung
für das Volk.
mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und
gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. 5. B.
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht

Gegen die Militärvorlage!
Soeben erschienen:
100,000 Soldaten mehr!
Ein Wort zur Militärvorlage
von Emil Rosenow.
Preis 10 Pfennige.
Verlag von C. G. Ludwig in Chemnitz.
Diese Broschüre behandelt in eingehender Weise die
Militärvorlage, sie bringt das ganze Zahlenmaterial, die
Staatsschulden, die indirekten Steuern, die durch die Vorlage er-
zeugten Belastungen, die beabsichtigte Heeres-Organisation,
eine Kritik der neuen Steuerprojekte die Stellung der bürgerlichen
Parteien, die Socialdemokratie, die Forderung der Volkswehr. -
Die Broschüre ist durch ihren billigen Preis und durch ihren packen-
den, trefflichen Inhalt ein Agitationsmittel ersten Ranges, welches
überall seine Wirkung thun wird. Allen Genossen empfehlen wir
dasselbe. - Für Wiederverkäufer, Colporteurs höchster Rabatt. -
Einzelbestellungen ist der Betrag und das Porto beizulegen.
Zu haben in der Expedition d. Blattes.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartonhollagen.
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.
MEYERS
KONVERSATIONS-LEXIKON
VIERTE AUFLAGE.
Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung
zur Ansicht.
256 Hefte à 50 Pfennig. - 16 Halbfranzbände à 10 Mark.
5000 Abbildungen im Text.